

Spannendes Konzert zwischen Romantik und experimenteller Moderne



SATRUP Das Programm war in der Tat unkonventionell. In der wohlverdienten Pause sorgte es für allerhand Gesprächsstoff. Das Amaryllis Quartett, dessen Spieler dieses Jahr ihr 20-jähriges Jubiläum feiern dürfen, zeigt sich schon längst mit den Satruper Kammerkonzerten eng verbunden. Am 22. September war es nun bereits zum vierten Mal in das Forum des Bernstorff-Gymnasiums nach Satrup gekommen. Dieses Mal spielte es zwischen zwei romantischen Streichquartetten von Felix Mendelssohn Bartholdy und Robert Schumann das recht aufreizende Streichquartett von Witold Lutosławski aus dem Jahre 1964. Schon die frühe Vorankündigung des ersten Geigers Gustav Frielinghaus sorgte für eine gewisse Spannung, was da wohl den zahlreich erschienenen Zuhörern blühen würde, obwohl sie in dieser Hinsicht schon viel gehört haben. Fachbegriffe fielen wie „Aleatorik“, also Zufallskunst fern ab von jeglicher harmonischen und melodischen Ordnung unseres tonalen Verständnisses; außerdem sprach Frielinghaus von „Klangfeldern“, also freie Motive, die unterschiedlich gespielt werden, wodurch das Stück sich nie gleich anhört, und dadurch auch zum Teil kratzige Disharmonien entstehen.

Und so begannen der Primarius, Lena Sandoz (Violine), Mareike Hefti (Viola) und Yves Sandoz (Violoncello) aber zunächst mit dem frühen Streichquartett a-Moll op. 13 von Mendelssohn. Schnell zeigten sie ihre ganze Klasse und Spielfreude, ihr homogenes Miteinander auf sehr hohem Niveau. In sehr hoher Präzision und bis in den letzten Winkel abgehört brachten sie das Werk, welches Mendelssohn in Beethovens Todesjahr 1827 komponierte und das deutliche Züge des großen Vorbildes zeigt, eindringlich mit entwaffnender Selbstverständlichkeit, scheinbarer Einfachheit und leuchtender Transparenz zu Gehör.

Dann das moderne Streichquartett, das in den 1960er Jahren in einer manchmal herausfordernden, experimentierfreudigen Phase der Musikgeschichte entstand. Die Musikwelt spaltete sich damals in glühende Befürworter wie den Philosophen Theodor W. Adorno und viele andere, die solche zusammengeballten und schneidenden Klänge zutiefst verachteten. Solche Musik macht zum Spielen mehr Spaß als nur zum Hören. Trotzdem interessante Musik mit bemerkenswerten Klängen, nur etwas zu lang, da zum Schluss hin substantiell nichts mehr Neues dazu kommt.

Nach der Pause dann Schumann Streichquartett A-Dur, das letzte von den dreien aus Opus 41. Auch hier spielten die vier interpretatorisch auf höchstem Niveau. Zum einen lyrisch zurückhaltend, stets mit inniger, poetischer Anmut und Hingabe, dann wiederum sehr expressiv und in den starken Passagen aufwühlend und mitreißend. Damit folgte das Ensemble mit charmanter Noblesse den ästhetischen Intentionen des Komponisten, das man immer wieder in seinen Werken durchzuhören glaubt: die beiden sich widersprechenden Charaktere „Eusebius und Florestan“ – Schumanns zwei Seelen in seiner Brust. Als Zugabe nochmals ein zarter Mendelssohn und zwar der langsame Satz aus dessen op. 44 Nr. 1.

Werner Bodendorff